Der Stern

Gegründet 1868.

Die Sache der Freiheit ist die Sache Gottes. Joseph Smith.

Nummer 19	1. Oktober 1939	71. Jahrg.

Die Kraft der Kirche Jesu Christi.

Vom Ältesten Reed Smoot, Mitglied des Rates der Zwölf.

»Meine Brüder und Schwestern! Ich habe mich oft gewundert, warum intelligente Männer und Frauen, die an die Bibel glauben, Männer und Frauen, die glauben, daß es einen Christus gegeben hat, nicht in die Kirche gehen. Auf der ganzen Welt finden wir viele Kirchen, aber nur wenige Menschen, die sie besuchen. Immer wieder bin ich gefragt worden, wie es komme, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage die Kraft und den Einfluß über ihre Mitglieder hat, daß sie ihnen etwas sagen kann, was sie tun sollten, und die Mitglieder gehen sofort daran, es mit aller Macht und mit Freude in ihren Seelen zu vollbringen. Die Außenstehenden können nicht begreifen, daß unsre Missionare für zwei oder drei Jahre in die Welt hinausgehen – nicht nur einmal, sondern oft zweimal, ja dreimal im Leben – und dabei ihre Auslagen aus eigener Tasche bestreiten, um Leute zu bekehren versuchen, die glauben, sie hätten das Evangelium schon.

Wie glücklich sollten wir sein, daß wir unser Leben, unsre Stellung, unsern Glauben auf die Tatsache gründen können, daß Gott, der Vater, und Sein Sohn Jesus Christus den Profeten Joseph Smith in unsrer Evangeliumszeit besucht haben! Wenn das nicht wahr wäre – glauben Sie, unsre Kirche hätte bestehen bleiben, wachsen und die Macht werden können, die sie geworden ist? Und glauben Sie, daß irgendein Mann – sei es nun Joseph Smith oder Brigham Young oder wer immer – dies hätte tun können, wenn es nicht wahr wäre, daß der Vater und der Sohn Joseph Smith erschienen sind, und daß ihm später das Priestertum des lebendigen Gottes übertragen wurde und er Kraft und Belehrung aus der Höhe empfing, die Kirche wiederherzustellen, zu der Sie und ich gehören?

Gebe Gott, daß wir ihr immer treu und ergeben bleiben, und daß wir, was immer auch kommen mag, wissen mögen, daß alles, was diese Kirche von uns verlangt, das ist, was Gott von uns wünscht. Gott sei mit Ihnen und segne Sie und schenke Ihnen Gedeihen. Möge das Evangelium Jesu Christi in Ihnen wachsen von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr bis der Meister kommt!«

(Aus einer Ansprache an der Generalkonferenz vom 9. Okt. 1938.)

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes!

Von Präsident David O. McKay.

„Zur echten Herzensfrömmigkeit gehören drei Dinge:

Erstens: die richtige geistige und religiöse Einstellung oder Grundhaltung des Menschen — ein inneres Gefühl.

Zweitens: Gottesverehrung, Anbetung, Ehrfurcht, Andacht, und alles, was wir darunter verstehen — der Ausdruck jenes innern Gefühls durch unsre äußere Haltung. Das Niederknien zum Gebet hat seinen Wert und seine Bedeutung. Gewiß, es ist nicht unbedingt nötig, aber die Stellung und Haltung des Körpers tragen viel zum richtigen Ausdruck jenes innern Gefühls bei. Wir gehen in unsre Versammlungen, um vom Geist der Versammlung zu genießen, und das ist etwas sehr Wichtiges, um unser religiöses Leben, unsre Treue und Hingebung für das Werk des Herrn zu entwickeln und zu stärken. Heilige der Letzten Tage, welche den Abendmahlsversammlungen fernbleiben, berauben sich selber eines großen Vorrechtes und einer wertvollen Gelegenheit. Wenn Sie ein rechter Heiliger der Letzten Tage sein wollen, müssen Sie auch dieses zweite Erfordernis wahrer Herzensfrömmigkeit erfüllen, d. h. sich in Übereinstimmung bringen mit der richtigen Form der Gottesverehrung.

Drittens: Dienst, Dienst an unsern Mitmenschen. Wahre Gottgläubigkeit treibt einen Menschen dazu an, seinem Nächsten zu dienen, und nicht ihn auszubeuten. Echte Herzensfrömmigkeit wird niemals einen Menschen dazu veranlassen, in die Rechte eines andern einzugreifen. Wir pflegen nicht Gefühle, die uns dazu bewegen, in das Heim unsres Nachbarn einzudringen und ihm das wegzunehmen, was ihm das Liebste und Teuerste ist. Wahrer Gottesglaube spornt uns an, unserm Nächsten zu dienen, und so zu leben, daß die Welt durch unser Leben besser wird. Fügen Sie zu diesen Tugenden noch wahre Führerschaft und Adel des Charakters, und Sie haben eine Gruppe von Menschen, von der mit Recht gesagt werden kann, sie sei das Salz der Erde und das Licht der Welt.

Diese wahrhaft evangelische Herzensfrömmigkeit können wir am treffendsten mit den Worten des Profeten Joseph Smith kennzeichnen, mit denen er jene schöne Zusammenfassung religiöser und sittlicher Grundsätze abschließt, die wir als die Glaubensartikel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage kennen: »Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohltätig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun; in der Tat können wir sagen, daß wir der Ermahnung Pauli folgen: ‚Wir glauben alles, wir hoffen alles‘; wir haben vieles ertragen und hoffen, fähig zu sein, alles zu ertragen. Wo etwas Tugendhaftes, Liebenswürdiges oder von gutem Rufe oder Lobenswertes ist, trachten wir nach diesen Dingen.«

Mitglieder der Kirche Jesu Christi: Gott segne euch! Möchtet ihr euch stets als würdige, treue Bürger des Reiches Gottes erweisen, standhafte Glieder der Kirche Christi, immer das Banner des Evangeliums hochhaltend, das Er ihr gegeben, allezeit am ersten nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit trachtend und mithelfend am Aufbau dieses Reiches auf Erden, auf daß sich bald das Wort erfüllen möge: ‚Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen.' Möge der Allmächtige jenen Tag beschleunigen und uns Kraft geben, tatkräftig an allem mitzuarbeiten, was ihn herbeiführen kann!"



Präsident David O. McKay

(Aus einer Ansprache an der Tagung der Fortbildungs- und Primarklassen, 12. Juni 1938.)

Gotthelf-Worte.*)

Zu Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland.

*

Es ist nicht der Staat, nicht die Schule, nicht irgendetwas andres des Lebens Fundament, sondern das Haus ist es. Nicht die Regenten regieren das Land, nicht die Lehrer bilden das Leben, sondern Hausväter und Hausmütter tun es; nicht das öffentliche Leben in einem Lande ist die Hauptsache, sondern das häusliche Leben ist die Wurzel von allem, und je nachdem die Wurzel ist, gestaltet sich das andre.

*

Daß ein Mensch dem andern helfe in seiner Not, ist ein Naturgesetz, denn es liegt in unsrer Natur, die des Mitleids, der Barmherzigkeit fähig ist; diese Fähigkeit zum Mitleid, der Trieb zur Barmherzigkeit ist aber auch ein Zeugnis unsrer höhern Abkunft, unsrer Verwandtschaft mit Gott.

---

* In den Monat Oktober fallen der Geburts- und der Todestag Jeremias Gotthelfs, eines der größten Volkserzähler deutscher Zunge (geb. 4. Oktober 1797 in Murten, gest. 22. Oktober 1854 in Lützelflüh, Bern). Die in dieser Nummer des „Sterns" zerstreuten Gotthelf-Worte wollen bei diesem Anlaß einen kleinen Einblick in sein Wesen geben und zum Lesen seiner Werke anregen, die reich sind an praktischer Lebensweisheit und Evangeliumswahrheiten. Seine schönsten Erzählungen: „Elsi, die seltsame Magd", „Geld und Geist", „Uli der Knecht" und „Uli der Pächter".

Was wir bringen.

Vom Ältesten Nephi Jensen.

Es waren ihrer vier in dem kleinen Kreis in der Vorhalle des Hotels an jenem stillen Sonntagabend. Der erste war ein Pfarrer der protestantischen Kirche, der zweite ein Rechtsanwalt, der sich zu derselben Kirche bekannte, der dritte ein Hochschulprofessor, und der vierte ein junger „Mormonen"-Missionar.

Das Gespräch war auf die Religion gekommen, und der Missionar war aufgefordert worden, zu erklären, weshalb er den Christen das Christentum predige.

„Warum gehen Sie nicht zu den Heiden?" frug der Pfarrer.

„Weil wir mehr von Ihnen denken als von den Heiden!"

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Ich will damit sagen, daß wir einen sehr notwendigen Teil der Christenreligion haben, der Ihnen fehlt; und Sie sind seiner würdiger als die Heiden."

„Welchen Teil der christlichen Religion haben die protestantischen Kirchen nicht?" schaltete sich der Rechtsanwalt ein.

„Darf ich diese Frage mit einer Gegenfrage beantworten?"

„Welches ist Ihre Frage?"

„Welches war die wichtigste Sache, die Christus Seinem Volke zur Erleuchtung und Belehrung gab, um Seine Religion von der edlen griechischen Philosophie zu unterscheiden."

„Edle griechische Philosophie —" mischte sich hier der Professor ins Gespräch, „dieser Ausdruck gefällt mir. Ich glaube sogar, daß die alte Kultur der Griechen nicht verbessert werden kann. Die Griechen bauten eine glänzende, vierfache Kultur auf: eine körperliche, eine geistige, eine sittliche und eine künstlerische."

„Das ist alles gut und schön", nahm der Pfarrer wieder das Wort, „aber den Griechen fehlte eine sehr notwendige, ja sogar die feinste und reinste Kultur."

„Welche?" frug der Rechtsanwalt.

„Die religiöse", antwortete der Missionar mit Nachdruck.

„Ich bin ganz mit dem Missionar einverstanden", stimmte der Prediger bei, „ich bin fest überzeugt, daß die schönste Erklärung, die unser Herr und Heiland gab, und der entscheidende Beitrag, den Er der Kultur der Welt hinzufügte, Sein Wort ist: ‚Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.'"

„Was meinte Er aber wohl mit dem ‚Leben und vollen Genügen'"? wollte der Professor wissen.

„Das religiöse Leben — das tiefe, verstärkte Leben aus Gott, das der gereinigten Seele durch die lebenspendende Macht des Heiligen Geistes gegeben wird."

„Ich bin durchaus mit dem einverstanden, was unser verehrter Herr Pfarrer sagt", bestätigte der Missionar.

„Nun gut", meinte der Rechtsanwalt, „wenn Sie mit dem Herrn Pfarrer einig gehen, daß unter jenem Leben das religiöse zu verstehen ist, und daß reine Religion das Wichtigste ist, was Jesus der Kultur der Menschheit hinzugefügt hat, warum bestehen Sie dann darauf, uns Christen das Evangelium predigen zu müssen?"

„Aus diesem Grunde", antwortete der Missionar: „Ich bin überzeugt, daß diese Christen die Bedingungen nicht erfüllt haben, die unbedingt erfüllt werden müssen, wenn man sich dieser unschätzbaren Gabe der reinen Religion erfreuen will."

„Was meinen Sie damit", frug der Pfarrer aufhorchend. „Meine Leute sind getauft und konfirmiert worden. Das ist alles, was nötig ist, um sie zur Neugeburt aus Geist zu einem geistigen Leben zu berechtigen."

„Wie haben aber die Samariter die Gabe des Heiligen Geistes empfangen, welches die Quelle der reinen Religion ist?"

Der Missionar hatte diese Frage gestellt. Sie war offenbar an den Pfarrer gerichtet, der einen Augenblick lang inne hielt, als ob er ein wenig verwirrt sei. Schließlich antwortete er zögernd:

„Ich erinnere mich nicht genau an die Umstände."

„Nun, dann wollen wir unser Gedächtnis etwas auffrischen und den Bericht im 8. Kapitel der Apostelgeschichte nachlesen:

„Da sie aber des Philippus Predigten glaubten von dem Reich Gottes und von dem Namen Jesu Christi, ließen sich taufen beide, Männer und Weiber.

Da ward auch Simon gläubig und ließ sich taufen und hielt sich zu Philippus. Und als er sah die Zeichen und Taten, die da geschahen, da verwunderte er sich.

Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes,

welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den Heiligen Geist empfingen.

(Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern waren allein getauft auf den Namen Jesu Christi.)

Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den Heiligen Geist."

„Das scheint ganz klar zu sein", bemerkte der Rechtsanwalt. „Warum haben wir das Händeauflegen zum Spenden der Gabe des Heiligen Geistes nicht auch in unsrer Kirche?"

„Das ist nicht notwendig", antwortete der Pfarrer.

Nach einer kurzen Pause ließ sich der Professor vernehmen:

„Ich bin zwar kein Theologe, aber vom Standpunkt des gesunden Menschenverstandes und der Logik aus muß ich doch sagen: zu behaupten, das Auflegen der Hände für die Gabe des Heiligen Geistes sei nicht notwendig, ist nichts andres als zu behaupten, Petrus und Johannes hätten wenige Tage nach der Himmelfahrt Christi unberechtigterweise etwas Neues in der Kirche eingeführt. Es scheint mir das für einen Theologen eine ziemlich gewagte Behauptung zu sein, nicht wahr?"

„Durchaus nicht", verteidigte sich der Pfarrer, „meine Leute wurden aus Geist neugeboren, als sie Christum öffentlich bekannten. Wir haben die Gabe des Heiligen Geistes empfangen."

„Sind Sie dessen ganz sicher?" forschte der Missionar. „Haben Sie in Ihrer Kirche Inspiration, Offenbarungen und Profezeiungen?"

„Aber nein, Profeten sind heute nicht mehr nötig", ereiferte sich der Pastor.

„Aber sagte nicht der Heiland, der Geist der Wahrheit würde den Jüngern alle Dinge kundtun?" beharrte der Missionar.

Der Pfarrer schwieg. Für ihn ergriff der Rechtsanwalt das Wort:

„Mir scheint es ganz klar zu sein, daß in den Tagen der ursprünglichen Kirche der Heilige Geist durch das Auflegen der Hände gespendet wurde, und daß damals der Heilige Geist fromme Männer und Frauen erleuchtete und sie befähigte, künftige Dinge vorauszusagen. Es will mir scheinen, daß wir Protestanten die Verordnung des Händeauflegens auch in unsrer Kirche einführen sollten."

Der Pfarrer war noch immer wie in Gedanken versunken. Ehe er etwas sagen konnte, wandte sich der Missionar an den Rechtsanwalt mit der Frage:

„Nehmen wir an, Sie wollten diese Verordnung auch in Ihrer Kirche einführen — wer sollte sie vollziehen?"

„Nun, unsre Pfarrer natürlich."

„Mit welcher Vollmacht?"

„Ich verstehe nicht ganz, was Sie meinen."

„Nun, Sie sehen hier, daß Philippus die Samariter taufte, sie aber nicht konfirmierte, das heißt, ihnen nicht den Heiligen Geist spenden konnte. Offenbar bedurfte es hierzu einer höhern Vollmacht, als sie Philippus besaß. Haben Ihre Prediger das Priestertum, das Petrus und Johannes hatten?"

„Priestertum?" rief der Rechtsanwalt verwundert aus. „Wir haben in unsrer Kirche überhaupt kein Priestertum."

Einen Augenblick lang schwiegen alle. Dann ließ sich der Professor wieder vernehmen. Er rückte seine Brille zurecht und bemerkte langsam:

„Zu Beginn unsrer Unterhaltung war ich — ich muß es offen gestehen — ein wenig verärgert über diesen jungen Missionar, weil er behauptete, uns etwas sehr Wichtiges bringen zu wollen, was der heutigen Christenheit fehle. Jetzt aber muß ich bekennen, daß mir das Vorhaben dieses jugendlichen ‚Mormonen', uns einen sehr wichtigen, der Christenheit verlorengegangenen Teil des ursprünglichen Evangeliums zu bringen, einem sehr edlen Beweggrund zu entspringen scheint."

Der Pfarrer schwieg noch immer; auch der Rechtsanwalt. Da ergriff der Missionar das Wort:

„Unsre Mission entspringt wirklich und wahrhaftig der Liebe zu Gott und zu unsern Mitmenschen. Lassen Sie mich, ehe wir auseinander gehen, nochmals versichern, daß unsre Botschaft sehr einfach ist. Soweit sie sich auf das Thema unsres Gespräches bezieht, kann sie in ein paar Worte zusammengefaßt werden. Als Jesus Christus in die Welt kam, fand Er in den gebildeten Schichten des Volkes eine vierfache Kultur vor: eine körperliche, eine geistige, eine sittliche und eine künstlerische. Diese schöne Kultur war eine Frucht der griechischen Philosophie. Jesus fügte dieser Kultur eine fünfte Kraft hinzu, in dem Er die Gabe des Heiligen Geistes in die Welt brachte — das religiöse Leben.

„Diese reine Religion ging der Welt im dunkeln Mittelalter verloren, als die Verordnungen des Evangeliums geändert wurden und das Priestertum verlorenging. Durch die göttliche Sendung des Profeten Joseph Smith wurde das Priestertum wiedergebracht; und durch dieses wiederhergestellte Priestertum konnten auch die Verordnungen des Evangeliums wieder vollzogen werden, und damit konnte der Welt auch wieder die unschätzbare Gabe des Heiligen Geistes gespendet werden — und das ist gerade das, was wir der Christenheit bringen."

„Der Gedanke ist wert, daß man darüber nachdenkt", sagte der Rechtsanwalt, als er sich anschickte, sein Zimmer aufzusuchen.

„Ich denke auch", stimmte der Professor zu.

Der Pfarrer schwieg noch immer.

Beitrag Joseph Smiths zum besseren Verständnis Gottes.

Vom Ältesten W. E. Barrett, Mitglied des Hauptvorstandes unsres Sonntagsschulwerkes.

Eines der hervorstechendsten Merkmale der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist ihre Einigkeit im Glauben und in der Lehre. Eine Kirche, die imstande ist, eine so große Zahl selbständig denkender und urteilender Menschen so eines Sinnes und Geistes zu machen wie diese Kirche, verfügt über eine geistige und sittliche Kraft, wie wir sie sonst in der zerspaltenen, uneinigen Christenheit selten oder nirgends finden. Es ist die Kraft desselben Glaubens, der die Mitglieder der ursprünglichen Kirche Jesu Christi beseelte: des Glaubens an einem lebendigen, persönlichen Gott und an Seinen auferstandenen Sohn Jesus Christus.

Die Apostel Jesu Christi hatten einen Glauben, der auf sicherer Kenntnis beruhte. Sie hatten den auferstandenen Christus zu wiederholtenmalen gesehen, hatten ihn sprechen gehört, mit ihren Händen die Wirklichkeit Seines auferstandenen Körpers gefühlt. Sie waren nicht Anhänger einer philosophischen Lehrmeinung, ihre Begriffe und Vorstellungen waren nicht das Ergebnis von verwickelten Schlußfolgerungen, sondern von tatsächlichen Erfahrungen. Sie wußten und dieses Wissen verlieh ihnen die Kraft, ihr ganzes Leben der Verkündigung der Wahrheiten zu widmen, womit sie gesegnet worden waren, ja für sie zu sterben.

Es ist dieses gleiche Wissen um die Wirklichkeit eines persönlichen Gottes und Seines auferstandenen Sohnes Jesus Christus, das Joseph Smith der Welt wieder gab, und welches als treibende Kraft hinter der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage steht.

In der bloßen Philosophie liegt keine treibende, zwingende Kraft. Eine bloße Vermutung, eine Unsicherheit kann keine Begeisterung bis in den Tod wecken. Nur die Wirklichkeit überzeugt. Nur das bestimmte Wissen um die Wahrheit einer Sache vermag Männer und Frauen zu bewegen, ihr Leben dieser Sache zu widmen.

Joseph Smith hat sich nicht einen Gott erdacht, so wie man in der Philosophie Schlußfolgerungen zieht oder Vermutungen aufstellt. Er hat ihn auch nicht aus der „Tiefe seiner Einbildungskraft" gestaltet oder geschaffen. Gehorsam einer Ermahnung jenes alten Apostels Jakobus, der selbst ein Zeuge für die Wirklichkeit des auferstandenen Christus gewesen, betete er zu Gott. Obwohl er nur ein Knabe von wenig über 14 Jahren war, hatte er doch einen so starken Glauben, daß der Vater und der Sohn ihm erschienen und zu ihm sprachen und ihn belehrten. Von dieser Erfahrung sagte Joseph Smith: „Als das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Personen, deren Glanz und Herrlichkeit jeder Beschreibung spotten, über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen sprach zu mir, nannte mich bei Namen und sagte, auf die andre deutend: ‚Dies ist mein geliebter Sohn, höre Ihn.'"

Ich brauche nicht von den verschwommenen Ansichten und Unsicherheiten zu sprechen, die damals inbezug auf das Wesen Gottes herrschten und die heute noch herrschen. Nichts hat heutzutage eine für die Religion so tödliche Wirkung wie die Ungewißheit christlicher Führer, wenn sie vom Dasein und vom Wesen Gottes sprechen.

Solche Ungewißheiten und Unsicherheiten gibt es in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage nicht. Dank der persönlichen Erfahrung des Profeten Joseph Smiths wurde Gott zu einer Wirklichkeit. Jesus von Nazareth wurde der Sohn Gottes, auferstanden und heute noch lebendig in einem Körper von Fleisch und Bein. Für Joseph Smith gab es in dieser Hinsicht nicht den geringsten Zweifel. Achtzehn Jahre nach jenem Erlebnis schrieb er darüber: „Ich habe wirklich ein Licht gesehen und in der Mitte dieses Lichtes sah ich zwei Persönlichkeiten und sie haben wirklich zu mir gesprochen, und obwohl ich gehaßt und verfolgt wurde, weil ich sagte, ich habe eine Offenbarung bekommen, so war es nichtsdestoweniger wahr. . . . Ich wußte es, und ich wußte, daß Gott es wußte, und ich konnte es nicht leugnen und durfte es auch nicht; wenigstens wußte ich, daß ich dann Gott beleidigen und unter Verdammnis kommen würde."

Dieses Wissen betreffs Gottes, des Vaters, und Seines Sohnes Jesus Christus beschränkt sich nicht auf Joseph Smith. Jener gleiche Jesus von Nazareth, der vor alters Seine Kirche in Palästina aufrichtete, hat sie durch den Profeten Joseph Smith in unsrer Zeit wiederherstellen lassen. Und grade wie in jener ursprünglichen Kirche, so erhalten auch in der wiederhergestellten Kirche heute alle Getauften durch das Auflegen der Hände die Gabe des Heiligen Geistes, wodurch sie — wenn sie darnach trachten und würdig leben — in ihren Herzen ein Zeugnis erlangen, daß Gott lebt und daß Jesus Christus Sein auferstandener Sohn ist.

Der neutestamentliche Schreiber Lukas hat sein ganzes Buch der Apostelgeschichte in erster Linie dem Bestreben gewidmet, zu zeigen, daß der Heilige Geist in der ursprünglichen Kirche vorhanden war, und welche überzeugende Kraft er mitteilen konnte. Als griechische Untersucher und Bekehrte vom Apostel Paulus zu wissen wünschten, wie sie dieselbe Gewißheit inbezug auf das Dasein Gottes erlangen könnten wie er, antwortete er ihnen: „Niemand kann wissen, daß Jesus der Christ ist, außer durch den Heiligen Geist." Dieselbe Kraft und Gabe ist heute in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, und auf Grund persönlicher Erfahrungen mit dem Einfluß des Heiligen Geistes können heute Hunderttausende von Anhängern Joseph Smiths unerschrocken vor der ganzen Welt Zeugnis ablegen, daß sie wissen — nicht nur glauben —, daß ein persönlicher Gott lebt, und daß Jesus Christus Sein auferstandener Sohn ist.

Ausgelacht zu werden ist schwachen Gemütern ebenso schrecklich wie gehängt zu werden; die Furcht, ausgelacht zu werden, hat unendlich viel Böses getan und noch unendlich viel Gutes verhindert.

*

Man spricht viel vom guten Ton; der wahre gute Ton für alt und jung, für Reiche und Arme und für alle fünf Weltteile wäre doch der milde Ton, der freundliche Ton, in welchem die Liebe liegt, welche aus dem Herzen kommt.

*

Vergiß nie, daß die Liebe die Hauptsache ist, und nicht das Geld, und mach nicht, daß das Geld der Rost wird, welcher die Liebe frißt!

Jeremias Gotthelf.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Die Abendmahlsversammlung.

Die Wichtigkeit unsrer Abendmahlsversammlungen wird leider von vielen Heiligen der Letzten Tage nicht gebührend gewürdigt. Es ist ein Gebot unsres Himmlischen Vaters, daß wir uns oft versammeln und von den Sinnbildern des Leibes und des Blutes unsres Erlösers genießen sollten, der für uns gestorben ist. Nur äußerst wichtige, ganz unvermeidliche Gründe sollten uns von dieser so notwendigen Versammlung abhalten.

Viele scheinen sich nicht der Tatsache bewußt zu sein, daß der vornehmste Zweck unsrer Abendmahlsversammlungen der ist, die Seele durch Teilnahme am Heiligen Abendmahl aufzubauen, indem wir dadurch lernen, das Sühnopfer Jesu Christi ständig in Erinnerung zu behalten. So manche erwarten heutzutage irgendwelche besondren musikalischen oder gesanglichen Darbietungen oder die Ansprache eines besonders guten Redners, sonst würden sie diese Versammlungen nicht besuchen. Und wenn schon ältere Geschwister so denken, was können wir dann von unsern Söhnen und Töchtern erwarten?

Ein junges Mädchen sagte einmal nach Schluß einer solchen Versammlung: „Heute habe ich wieder einmal gar nichts von dieser Versammlung erhalten." Ihre Mutter wies sie zurecht und sagte: „Dann hast du auch nicht viel mitgebracht! Was du bekommst, steht immer im gleichen Verhältnis zu dem, was du bringst. Wärest du gegangen, um geistiges Licht zu empfangen, Gott zu verehren und vom Heiligen Abendmahl würdig zu genießen, dann wärest du bereichert hinweggegangen."

Nur zu oft fehlt diesen Versammlungen ein starker religiöser Geist, der Geist wahrer Gottesverehrung, wie er in diesen Versammlungen herrschen sollte. Oftmals wünschen wir, unsre Geschwister — namentlich die jüngern — möchten von demselben Geist der Andacht, der Ruhe und der Ehrfurcht beseelt sein, den viele Menschen der Welt in ihren Gotteshäusern zeigen, wo sie ernstlich beten und nach ihrer Weise das Licht des Geistes suchen.

Kürzlich wurde in einer Gemeindekonferenz darauf hingewiesen, daß die Abendmahls- und Predigtversammlung nicht nur für die Erwachsenen bestimmt sei, sondern daß auch die Kinder dort anwesend sein sollten. Die Eltern wurden ermahnt, am Sonntag ihre Söhne und Töchter in das Haus des Herrn mitzunehmen, damit sie dort geistig und sittlich gefördert und aufgebaut würden. Wir können unsre Kinder nicht zu früh daran gewöhnen, daß sie diese Versammlungen besuchen sollten. Die Familien unsrer Gemeindepräsidenten, Ratgeber, Sonntagsschulvorsteher und andrer leitender Beamten und Beamtinnen müssen in dieser Hinsicht mit gutem Beispiel vorangehen.

(Aus unsrer FHV.-Zeitschrift.)

Das volle Leben.

Ein gesundes, ausgeglichenes Leben hat vier Seiten, gleich einem Viereck. Jede Seite ist eine gerade Linie oder ein Leben für sich selbst, und zwar unterscheiden wir: das körperliche Leben, das geistige Leben, das sittliche Leben und das religiöse Leben. Jeder dieser Lebensbereiche hängt von zwei Dingen ab: von der Gelegenheit, sich zu entwickeln, und vom Ergreifen oder Benützen dieser Gelegenheit, indem man auf die ihr zugrundeliegenden Kräfte eingeht.

Unser körperliches Wohlbefinden hängt von einer Reihe von Kräften und Umständen ab, wozu gehören: richtige Ernährung im richtigen Umfang, richtige Bewegung in Arbeit und Spiel, richtige Beleuchtung zum Schutze des Augenlichts, reine Lebensführung zur Vermeidung sittlicher Schäden, frohmütige, zuversichtliche Einstellung zum Leben, um jeder Trübung und Verbitterung des Geistes vorzubeugen.

Alle künstlichen Anregungsmittel sind zu meiden, weil sie eine versklavende Wirkung haben, den Geist verdunkeln und die natürliche Widerstandskraft schwächen. Viel frische Luft und Sonnenschein in und außer dem Hause ist eine unerläßliche Forderung. Ein reiner Körper und ein ebensolcher Geist tragen ebenfalls viel zur körperlichen Gesundheit bei. Indessen: der Mensch, der nur dieses körperliche Leben lebt, bewegt sich auf einer niedern Ebene, erhebt sich kaum über die tierische Stufe.

Deshalb ist unser geistiges Leben so wichtig. Durch unsre geistigen Fähigkeiten lernen wir die Kräfte der uns umgebenden Natur kennen und beherrschen, lernen wir im Einklang leben mit unsern Mitmenschen, und lernen wir die schönen und erhabenen Dinge schätzen, die eine reiche Vergangenheit uns in Literatur und Kunst und im Leben großer Männer und Frauen beschert hat.

Die Kräfte unsres sittlichen Lebens müssen ebenfalls entwickelt werden, denn durch sie verstehen wir das Leben und seine Zwecke, lernen wir den Unterschied zwischen Gut und Böse, entfalten wir eine gesunde Lebensanschauung mit der Achtung vor den Rechten andrer. Wer vom Pfade der ewigen Sittengesetze abirrt, dessen Fortschritt wird bald aufhören und von einem rasch zunehmenden Rückschritt und Zerfall abgelöst werden. Unsittlichkeit ist ein Krebsschaden, der das Beste unsrer Seele wegfrißt.

Durch die Pflege unsres religiösen Selbst entwickeln wir unsre edlern Triebe und Kräfte, sodaß wir auf hoher Ebene leben können, nicht nur auf dieser Erde, sondern auch in einem künftigen Leben. Wir werden dadurch in den Stand gesetzt, „den Herrn, unsern Gott, zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen unsern Kräften, und unsern Nächsten wie uns selbst." Wir lernen dadurch, daß selbstloser Dienst der Pfad ist, der uns zum größten und dauerndsten Glück führt.

Damit wir diese vier Seiten des Lebens voll entfalten können, müssen wir das Leben voll verstehen, mit unsern Mitmenschen im Frieden leben und sie lieben, und Gott vertrauen.

Zu einem vollen Leben müssen wir uns ständig bewußt sein, daß wir für die Ewigkeit bauen. Haben Sie je darüber nachgedacht, wie lang die Ewigkeit sein mag? Oder wie weit der endlose Raum sich erstreckt? Die Sonne ist etwa 150

Millionen Kilometer von der Erde entfernt — wie weit ist das? Eine von der Erde abgefeuerte Kanonenkugel, beständig ihre Höchstgeschwindigkeit einhaltend, würde die Sonne in etwa 15 Jahren erreichen. Würde ein Schnellzug die Sonne zurzeit des Abschlusses des Dreißigjährigen Krieges verlassen haben, so würde man heute mit seinem Eintreffen auf der Erde rechnen dürfen. Und doch ist diese Zeitspanne und dieser Teil des Weltraumes nur eine Sekunde und nur ein Stückchen der Ewigkeit und des unbegrenzten Weltalls.

Verglichen mit der Ewigkeit, ist unser Erdenleben — so wichtig es an und für sich ist — nur ein Augenblick. Gewöhnlich denken wir, die Zeit, die wir hier verbringen, sei sehr lang, weshalb wir manche kostbare Stunde verschwenden, die wir sonst nützlich verwenden könnten. Aber jeden Tag bauen wir für die Ewigkeit, sei es nun gut oder schlecht, oder gleichgültig. Was wir hier und jetzt tun, wird in hohem Maße unsre Lage in der Ewigkeit bestimmen.

Zwischen der Ewigkeit und dem Heute besteht ein sehr wichtiger Zusammenhang. Richtige geistige Einstellung und gute Gewohnheiten, ein sittenreines Leben, wird unsre Ewigkeit auf eine hohe und beglückende Stufe stellen. Wenn wir nach bestem Können und Wissen leben, Selbstsucht meiden und uns dem Dienst an andern hingeben, dann bauen wir jeden Tag an einer unerschütterlichen Grundlage für die Ewigkeit. Hier in diesem Leben arbeiten wir an der Erreichung gewisser bestimmter Ziele. Wenn wir sie erreichen, können wir im nächsten Leben dort wieder beginnen, wo wir hier aufgehört haben, um noch höhern Zielen entgegenzustreben. Wenn wir uns aber in diesem Leben treiben lassen und nichts Bestimmtes, Aufbauendes vollbracht haben, dann müssen wir im nächsten Leben von neuem anfangen und werden dann natürlich nicht so weit und so rasch vorwärtskommen, wie wenn wir schon hier etwas Wertvolles erreicht hätten.

Arbeitet, solange es Tag ist, denn die Nacht kommt, wo niemand wirken kann!

(Aus einer Rundfunkrede des Dr. J. C. Hogenson von der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Logan, Utah, vom 4. März 1939.)

Schön predigen ist nicht schwer und viel glauben auch nicht, aber den Glauben zum Leben werden zu lassen und die Predigt zu einer Brücke vom alten Wort ins junge Leben, das ist schwer.

*

Alle Menschen sind hochgeboren; denn alle sind Gott verwandt, alle tragen in sich schöpferische Kraft.

*

Gott tut nichts, wozu er dem Menschen Mittel und Kräfte gegeben, es selbst zu machen.

*

Einem hassenden Herzen wird alles schwer in der Welt, ausgenommen die Sünde; einem liebenden Herzen wird das Schwerste leicht, ausgenommen die Sünde.

Jeremias Gotthelf.

Das Gebet.

»Ein Wunsch, der still für uns und andre fleht,
Ein Seufzer, der dem Herzen leis entweht,
Den keine Lippe spricht, ist ein Gebet.« (Herder.)

Die vielen und beständigen Ermahnungen und Belehrungen über die Wichtigkeit und Notwendigkeit des Gebets bilden einen wichtigen Teil der heiligen Schriften. In den Tagen des Profeten Moses kam das Volk zu ihm und flehte ihn an, für sie zu beten. Und »Moses bat für das Volk« (4. Moses 21:7). Jesus lehrte seine Jünger durch Wort und Beispiel zu beten. Oftmals ging er in die Einsamkeit, um in ernstlichem Gebet mit Seinem Vater im Himmel Gemeinschaft zu pflegen. Der Evangelist Matthäus berichtet uns: »Und da er das Volk von sich gelassen hatte, stieg er auf einen Berg allein, daß er betete. Und am Abend war er allein daselbst« (Matth. 14:23).

Wer von uns hatte noch nie den ernstlichen Wunsch, wer war noch nie in einer solchen Lebenslage, daß ihm nicht der Gedanke gekommen wäre, sich von der Masse zurückzuziehen und sein Herz in demütigem Gebet vor Gott auszuschütten? Wenn wir so mit unsern feierlichen Gedanken alleine sind, werden wir von äußern Einflüssen weder gestört noch abgelenkt. Wir fürchten keine weltliche Kritik. Wir mögen arm und schwach und ohne Erkenntnis sein nach der Gelehrsamkeit der Menschen, ja, wir mögen selbst blind oder taub sein, aber in uns lebt jener Geist, von dem uns versichert wird, er sei das buchstäbliche Kind Gottes, könne also zu ihm wie zu einem Vater sprechen. Er ist kein Anseher der Person, und kein Aufrichtiger braucht sich zu fürchten, sich Ihm zu nahen.

Die Jünger des Heilandes hatten den ernstlichen Wunsch, beten zu lernen: »Und es begab sich, daß er war an einem Ort und betete. Und da er aufgehöret hatte, sprach seiner Jünger einer zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte« (Lukas 11:1). Und dann gab Er ihnen jenes schöne, vollkommene Mustergebet, das wir als »Vaterunser« kennen – nicht, damit sie es sklavisch und formelhaft wiederholen sollten, sondern als ein Beispiel eines aufrichtigen, einfachen Herzensgebetes (Matth. 6:9–13). Man beachte dabei, daß Er sie nicht lehrte, den Allmächtigen bei Seinem heiligsten Namen zu nennen – Gott –, sondern sie sollten auch im Gebet ihrem tatsächlichen Verhältnis zu Ihm Ausdruck verleihen: »Unser V a t e r !« Wir sind in Wirklichkeit Seine Kinder. In diesem ganzen Mustergebet kommt nicht eine einzige Wiederholung vor, weder von Namen noch von Sachen.

Laßt uns stets der Tatsache gedenken, daß in diesen letzten Zeiten die Himmel wieder geöffnet wurden, der Vater und der Sohn zur Erde kamen und daß heilige Engel zum Profeten Joseph Smith gesandt wurden, ihm zu zeigen, wie die Kirche Christi wiederhergestellt werden sollte. Und all dies geschah in Erhörung eines einfachen, gläubigen Gebets eines unschuldigen Knaben. Er las und glaubte die Worte des Apostels Jakobus: »So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden« (Jakobus 1:5).

Ich bezeuge, daß Gott lebt und daß Er meine Gebete erhört hat, ebensowohl wie die ernstlichen Gebete aller derer, die aufrichtig nach Seiner Wahrheit suchten.

Ältester Matthias F. Cowley, Gespräche über die Lehre. (15)

Gemeindelehrerthema für November 1939.

Die zwei größten Gebote.

Jesus aber sprach zu ihm: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.

Dies ist das größte und vornehmste Gebot.

Das andre aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Profeten.
Matth. 22:37—40.

Die meisten heutigen Übel in der Welt sind eine Folge der offenkundigen Mißachtung der zwei erhabenen Gebote, die Christus hier so entschieden und eindringlich betont.

Das erste Gebot sollte eigentlich allein schon genügen, um unser Verhältnis zu Gott und unsern Mitmenschen richtig zu ordnen. Wer Gott wirklich liebt, wird nie etwas tun, um Seine Kinder auch nur im geringsten zu schädigen oder zu unterdrücken. (Vgl. „Die Glaubensartikel" von Talmage, S. 540, „Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.") Wirkliche Liebe zu Gott schließt also auch die Liebe zu Seinen Kindern in sich ein.

Weil aber die Menschen im allgemeinen schwach und vergeßlich sind, wurde noch das zweite Gebot gegeben: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Damit sollte das erste offenbar verstärkt werden. Mit diesen beiden Geboten hätten die Glieder der Menschheitsfamilie imstande sein sollen, ihr Leben so zu ordnen, daß sie Glück und Gedeihen auf dieser Erde und Seligkeit und Erhöhung im Jenseits erlangt hätten.

Da der Allweise Himmlische Vater jedoch die Schwachheiten des Fleisches kennt, gab Er noch mehr Gebote, die aber alle in diesen beiden schon enthalten sind und sie nur näher erläutern und auf Einzelheiten anwenden.

Den Heiligen der Letzten Tage ist viel Licht zuteilgeworden, dazu große Segnungen, wofür sie sich dadurch dankbar erweisen sollten, daß sie diese beiden größten Gebote als Richtschnur für ihre Lebensführung vorbehaltlos annehmen. Vor allen andern Menschen sollten wir, die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, den Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Desgleichen sollten in erster Linie wir unsre Mitmenschen lieben, und zwar sollte sich diese Liebe durch entsprechende Taten zeigen. Wir sollten unsre Liebe zu Gott dadurch beweisen, daß wir mithelfen am Aufbau Seines Reiches, daß wir ein Ihm wohlgefälliges Leben führen, daß wir Seine Diener anerkennen und daß wir einander mit Freundlichkeit und Rücksichtnahme helfen und dienen — kurz, indem wir ein Leben führen, wie es Heiligen der Letzten Tage geziemt.

Man möge bedenken, daß man andre ertragen soll, wie man selbst ertragen zu werden wünscht. Aber das ist eben der Teufel der Menschen, daß selten jemand glaubt, daß die andern auch etwas an ihm zu ertragen hätten.

Jeremias Gotthelf.

Ostdeutsche Mission

Ehrenvoll entlassen: Infolge des Kriegsausbruches haben die folgenden Missionare ihre ehrenvolle Entlassung von ihrer Tätigkeit in der Ostdeutschen Mission erhalten: Paul H. Lambert, zuletzt Missionssekretär; Roy F. Weindorf, zuletzt Missionsleiter des Priestertums; John T. Cardall, zuletzt Missionsleiter der Abendstunde und Assistent der Missionsleiterin des Frauenhilfsvereins; Burke M. Snow, zuletzt Missionsleiter der Sonntagsschule; Wynn S. Anderson, Missionsurkundenführer; Roger A. Brown, zuletzt Privatsekretär des Missionspräsidenten; Ralph M. Lindsey, zuletzt Buchhalter der Mission; Karl H. Hilbig, Edwin O. Cannon, Howard K. Kasteler, Hermann K. Teichert, David P. Young (alle zuletzt in Berlin tätig); Arthur E. Babbel (Rathenow); Donald Ashdown und Samuel Curtis (Potsdam); Dennis L. Prows (zuletzt in Liegnitz); Ray D. Zollinger und Carl C. Adair (Chemnitz); Royal L. Tribe und Gordon Horsie (Döbeln); John Yates Merrell und John H. Bjarnason (Danzig); Marvin A. Sorensen und James A. Nuttall (Dresden); Raymond H. Hawkes und Wallace D. Montague (Dresden); Junior Carson (Bautzen); Clifford E. Young und Sterling M. Jensen (Gleiwitz); R. Sterling Evans und Carroll D. Williams (Tilsit); R. Raymond Green und Lew W. Wallace (Insterburg); Jason V. Nordgren und B. Carl Gertsch (Königsberg); D. Russell Hendricks (Leipzig); P. LaVell Koller (Naumburg); Arnold O. Gurr und C. Eldon Bitter (Magdeburg); George T. Cox (Halle); James R. Blaser (Aschersleben); Don C. Christensen und Max Ray Hunt (Demmin); Briant G. Smith und Stephen H. Clark (Neubrandenburg); Ray H. Johnson (Landsberg); Martel Grover und Richard West (Guben); Barton H. Watson und Lloyd Gunther (Stargard); Robert P. Manookin und David H. Myers (Prenzlau); Ralph Kauer und C. Rex Yeaman (Kolberg); Everett L. Cooley und Chad Bertelson (Schwarzenberg); Ralph H. Kmetzsch und Parry W. Harrison (Plauen); Gerald M. Palmer (Werdau); Sterling Callahan und Frank Terry (Zwickau), Albon L. Smith, Eldred L. Dance, Curtis Homer, Don Rigby und Leo Van Gray.

Westdeutsche Mission

Ehrenvoll entlassen: Die folgenden Missionare haben infolge des Kriegsausbruches ihre ehrenvolle Entlassung von ihrer Tätigkeit in der Westdeutschen Mission erhalten: J. Richard Barnes, zuletzt Missionssekretär; Elmer R. Tueller, zuletzt Missionsleiter des Priestertums; Arnold Hildebrandt, zuletzt Missionsleiter der GFV.; Grant W. Weber, zuletzt Missionsleiter der Sonntagsschule; Walte E. Scoville, zuletzt Missionsbuchhalter der Sonntagsschule; Whithney D. Hammond und H. Clive Kimball, zuletzt im Missionsbüro; R. Larkin (zuletzt in Gera); Ferryle B. McOmber und Milton L. Weilenmann (zuletzt in Herford); Dean G. Griner und William R. Manning (Bielefeld); R. Keith Parker und William H. Thayne (Wesermünde-Lehe); A. Burt Horsley und Richard D. Poll (Bremen); Clarence Buehner, George A. Wimmer, Leland B. Blatter (Frankfurt a. M.); Douglas R. Thompson (Bad Homburg); Fred H. Duehlmeier und Dwayne D. Ward (Darmstadt); Vern L. Marrott (Mainz); L. John Bingham und Joseph Loertscher (Lübeck); Edward J. Wirthlin und Vernon C. Sorenson (Hannover); Howard W. Lyman und Alvin Niebuhr (Kassel); Robert Kunkel und John F. Wesche (Karlsruhe); George R. Blake und Myron J. Seamons (Durlach); Reed J. Oldroyd und George P. Kuhn (Mannheim); Willard B. Doxey (Pforzheim); Grace Olsen (Saarbrücken); Stanford E. Poulson (Augsburg); Calvin H. Bartholomew und Grant A. Brown (Salzburg);

Grant W. Baker und O. Ken Earl (Herne); Clark M. Hillam und Walter B. Welti (Düsseldorf); George Goold und John Wells (Dortmund); Erma H. Rosenhan (Essen-West); Wesley F. Knudsen und J. Ralph Thompson (W.-Elberfeld); Alfred W. Alder und Charles Jenkins (Bochum); John W. Dean und Edward M. Mabey (Kiel); Lawrence Meyer und Wilford Woolf (Rendsburg); Ben G. Lasrich und Donald Poulton (Flensburg); Norman Seibold und Donald R. Anderson (Stuttgart); Woodrow C. Dennett und Geren V. Howell (St.-Feuerbach); Adalbert Goltz und Elizabeth Goltz (Eßlingen a. N.); Darrell S. Robins (Erfurt); T. Frank Swallow und Frederick K. Balli (Erfurt); Ellis T. Rasmussen und Frank Knutti (Weimar); Lewis J. Haws und Clayton Larson (Nordhausen); Harold E. Kratzer und Wilfred Wegener (Gera in Thür.); James R. Gillespie und Nephi H. Duersch (Frankenburg); Nikolaus und Katherine P. Riegler (Mainz).

Todesanzeigen

Prenzlau: Nach längerem Krankenlager verschied am 27. August 1939 unsre liebe Schwester Bertha Johanna Ihloff. Nachdem sie nahezu 30 Jahre lang Mitglied einer andern Gemeinschaft gewesen war, schloß sie sich am 11. September 1937 der Kirche Jesu Christi an. Im Alter von 61 Jahren ging sie mit einem festen Zeugnis von dieser Welt. Ältester Hans Mohr sprach bei der Beerdigungsfeier.

Berlin-Ost: Am 13. September 1939 starb unser lieber Mitältester Wilhelm Heinrich Karl Utech. Geboren am 10. Januar 1863, hatte er sich am 19. September 1925 der Kirche durch die Taufe angeschlossen und war bis zu seinem Tode ein treues und vorbildliches Kirchenmitglied. Bei der Beerdigung sprachen die Ältesten Wilhelm Zerull und Wilhelm Meister.

☆☆

Das Einstehen in der Liebe für Schwache und ihre Rechte der Barmherzigkeit gegen die Unbarmherzigen, heißen sie wie sie wollen, halten wir für den wahren christlichen Mut, und den christlichen Mut für den höchsten unter allen Arten von Mut.

☆

Das ist die Natur des Sonnenstrahls, daß er nichts schmerzlich reibt, daß nichts ihm feindlich im Wege steht; wo er nicht durch kann, da umfließt er das eine mit reichem Lichte, und wo er das nicht kann, da zürnt er wieder nicht, sondern leuchtet freundlich und erquicklich das Entgegenstehende. Das ist die wahre Geistesmacht, welche nichts zwängen will, aber das eine verklärt, das andere durchdringt.

☆

Dafür ist man auf der Welt, um sich vertragen zu lernen, eins am andern Geduld zu üben und so sich gegenseitig zu bessern.

Jeremias Gotthelf.

☆☆

Zwei wichtige Neuerscheinungen!

Anfangs Oktober erscheinen

Das Programm der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

von Prof. Dr. John A. Widtsoe
Mitglied des Rates der Zwölf Apostel.

Diese umfassende und zusammenhängende Darstellung des „Programmes der Kirche“ ist in fünf Teile gegliedert: Zweck, Aufgaben, Gliederung, Lehren und Anfänge der Kirche, und zeigt mit der beim Verfasser gewohnten Meisterschaft, wie „Mormonismus“ — das Evangelium Jesu Christi — für den Körper sorgt, den Geist entwickelt, das Gefühls- und Seelenleben pflegt, das religiöse Leben bereichert, die Familienbande stärkt, die Gemeinschaft aufbaut, die Schäden und Schwierigkeiten des Einzelnen und der Gesellschaft heilt und überwindet, und die ewigen Menschheitsfragen befriedigend und beglückend beantwortet: Woher komme ich? Was soll ich hier? Wohin gehe ich?

Das schöne Buch, leicht verständlich geschrieben, tief und doch klar, ist eine äußerst wertvolle und gerade jetzt hochwillkommene Bereicherung unserer Kirchenliteratur. Es ist ohne Zweifel das Beste von dem vielen Guten, mit dem uns der Verfasser bisher beschenkt hat. Ein Meister der volkstümlich-wissenschaftlichen Darstellung hat einen gewaltigen Stoff mustergültig gestaltet.

Das gut ausgestattete Werk — holzfreies Papier, Ganzleinen mit Goldprägung — umfaßt 280 Seiten und wird mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse zum Ausnahmepreis von **RM. 2.— / Fr. 2.50** abgegeben.

Leitfaden 1939/40 für den Frauenhilfsverein

Dieser Leitfaden enthält die neuen theologischen, literarischen und charakterbildenden Aufgaben für den Frauenhilfsverein, dazu die neuen Themen für die Besuchslehrerinnen. Er ist mit einem schönen Bild von 1200 „Singenden Müttern“ vor der großen Tabernakelorgel geschmückt und mit einer doppelseitigen Karte von den Wanderungen der Heiligen der Letzten Tage versehen, die beim Studium der Aufgaben über die „Anfänge der Kirche“ gute Dienste leisten wird. — Auch für diese Neuerscheinung — 108 Seiten stark — ist mit Rücksicht auf die Zeitlage ein außergewöhnlich niedriger Preis festgesetzt worden: **50 Pf. / 50 Rappen.**

Bestellungen wie üblich durch die Gemeindepräsidenten, gegebenenfalls auch unmittelbar an die Missionsbüros.

Der Stern ist die Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für das deutsche Sprachgebiet und erscheint zweimal monatlich, je am 1. und 15. eines Monats. — Bezugspreis *RM* 4.—/Fr. 5.— pro Jahr. — Bestellungen nehmen alle Missionare und Gemeindepräsidenten entgegen. — Schriftwalter: Max Zimmer, Lörrach, Baden, Postfach 208. — Druck: H. Rombach & Co., Freiburg, Baden, — Verleger: Ostdeutsche und Westdeutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage E. V., Frankfurt a. M., Schaumain-Kai 41 p. und Berlin NW. 87, Händelallee 6.